



EVA DERTWIG / SCHROE WIG

Prinz Ferfried, Ehefrau Prinzessin Maja von Hohenzollern: *Die Sucht, sichtbar zu sein, überschreitet jede Schmerzgrenze*

HAUPTSTADT

# Goldbrokat und Rüschen üppig

Adelskult in Berlin: Blaues Blut ist in der von Finanznot gebeutelten, rot-rot regierten Stadt wieder stark gefragt. Die Hauptstadt-Gesellschaft will sich endgültig aus der Provinzialität verabschieden. Die meisten Kulissen dafür stehen schon – doch die echten „Big shots“ lassen auf sich warten.

**M**aja von Hohenzollern. Schon der Name reicht, damit sich die Berliner Fotografen und Kamerateams um diese Frau drängeln. Golden glänzt das Haar in den Blitzlichtern, tief ist das Dekolleté, doch das Schönste an der 30-Jährigen ist ihre Käuflichkeit.

Für eine fünfstellige Summe ist Ihre Durchlaucht zu buchen: für einen Abend, für ein Hauptstadt-Event, für eine Parfüm-Promotion. Wobei eine (wenn auch angeheiratete) Hohenzollerin selbstverständlich nicht über Geld spricht. Das macht ihre Agentur „LoboMedia“.

Adelsnamen stehen hoch im Kurs in der deutschen Hauptstadt. Nachdem Berlin sein altes, nicht zuletzt jüdisch geprägtes Bürgertum samt großbürgerlichen Bildungstraditionen auf das Gründlichste – erst durch den Nationalsozialismus, dann durch SED-Herrschaft und West-Berliner Ku’damm-Currywurst-Kultur – zerstört hat, gähnt ein Loch im Gesellschaftsleben der Stadt.

So muss der Adel, einst geschmäht und an den gesellschaftlichen Rand verbannt, für den nötigen Glanz im rot-roten Berlin

sorgen. Ob Land-, Hoch- oder Etagenadel, ob adoptiert oder eingehiratet – egal, Hauptsache adelig. Und Preußens Adel weiß um seine Pflichten. Seitdem die schöne Maja den Prinzen Ferfried von Hohenzollern – der Herr ist 59 Jahre alt – geheiratet hat, wird das Glückskind überall eingeladen, und es erscheint.

An einem Abend adelt sie die Eröffnungsparty eines Klamottenladens. Zwischen Dessous und Accessoires von Yves Saint Laurent ist sie das Highlight, das am nächsten Tag in den Klatschspalten Erwähnung finden wird, mitsamt dem Namen des Veranstalters. Wenn es sein muss, steigt Maja auch in einen Luftschutzbunker unterm Ku’damm-Karree. Zur Präsentation des Parfüms „Must de Cartier“ trägt sie dann wieder ihr feuerwehrrotes Designkleid mit Plastikblumen und Häschenplüsch: Adel verpflichtet.

Die Eventmanager von Berlins neuer Mitte wissen längst, dass durchschnittliche Stadtprominenz auf ihren Gästelisten nicht mehr ausreicht. So müssen regelmäßig Herzöge, Grafen und Prinzessinnen



TOM MAELSA / DPA

Bürgermeister Wowereit (r.), Ehepaar Borer-Fielding  
*Diskrete Suche nach Nähe*

von weit her eingeflogen werden, notfalls gegen Bares.

Die Harald-Juhnke-Günter-Pfitzmann-Ära ist endgültig vorbei. Echte Berlin-Prominenz hört jetzt auf Namen wie Alexander von Bismarck, Erbprinz Karl Friedrich von Hohenzollern, Ehrengard Prinzessin von Preußen – eine virtuelle Klasse zwischen historistischer Anmutung und post-moderner Metropolen-Poesie.

„Wenn die Top-Shops ihre Eröffnung als Event in Auftrag geben, dann organisieren wir die good-looking crowd“ – in diesen Worten lüftet Alexandra von Rehlingen die geheimen Wünsche ihrer Auftraggeber. Rund 30 „Berlin-Events“ arrangiert die Hamburgerin inzwischen jährlich, von der Aids-Gala, „dem Top-Event der Stadt“, über Vorpremieren in der Staatsoper bis zur schlichten Hermès-Shop-Eröffnung in der Friedrichstraße.

Selbst hinter den Kulissen macht sich der Adel nützlich. Ohne irgendein „von“ im Briefkopf hat eine PR-Agentur im neuen Berlin keine wirkliche Chance. Im neu eröffneten Berliner Büro der Agentur Rehlingen koordiniert selbstverständlich eine Charlotte von Kleist die Geschäfte.

Verstaubte Namen? Vorgestriges Denken? Aber nicht doch. Wenn Freifrau Alexandra in der Espresso-Bar des Department Store im Quartier 206 an der Friedrichstraße über das Adels-Marketing sinniert, ist ihre Wortwahl alles andere als preußisch: Die extrem hohe „no-show-rate“ der Berliner sei das Problem, zu viele Leute, die sich ankündigten, aber dann doch nicht kämen, was bedauerlich sei, denn „die Leute wollen doch coverage und eine gewisse awareness durch die Medienberichterstattung, denn das bringt 'ne Menge mileage“.

So muss es wohl sein, denn von Rehlingen kennt hier alle Kundinnen des Geld- und Hochadels – zum Beispiel die junge Celia von Bismarck, die gerade im mondänen Pelz und mit Prada-Sonnenbrille in der Bar des Edelladens eintrifft: „Enchantée“, haucht sie huldvoll.

Die Zeiten des dahingegrummelten Berliner „Tach!“ sind offensichtlich vorbei. „Viele junge Adlige ziehen aus ihren Familiensitzen in West- und Süddeutschland fort in die Hauptstadt. Sie schwimmen in die Stadt, studieren jetzt hier und prägen das neue Klima“, fährt Freifrau Alexandra fort: „Wie alle anderen auch müssen die eben ihr Networking machen.“

So ändert sich nicht nur die Berliner Sprache, auch die Umgangsformen. Was vor Jahren undenkbar gewesen wäre in der Stadt des Schnauzens: Der Handkuss kehrt zurück. Wenn der Lockenwickler Udo Walz seine Kundinnen empfängt, dann beugt er wie selbstverständlich das Haupt und bebusselt die Rechte.

Und doch sind dies Inseln der Etikette, verstreut in einem Meer von Hässlichkeit. Denn immer wieder grüßt das Mittelmaß, das proletarische Berlin der Hundehalter,

Trainingshosenbesitzer und Schultheiss-Trinker. Solange das alte Schloss im Herzen Berlins noch nicht wieder aufgebaut ist, flüchtet sich die selbst ernannte feine Gesellschaft der Stadt eben zu den Geschäftseröffnungen von Hermès, Boss, Yves Saint Laurent, Burberry oder einer Vernissage beim Frisör von Frau Christiansen.

Die erfolgreichsten Partylisten erstellen allerdings Adlige selbst: Gräfin Isa von Hardenberg hat den Boom seit Anfang der neunziger Jahre mit ihrer Agentur „Hardenberg Concept“ erheblich forciert. 30 bis 40 jährliche Events, von der glamourösen Gala bis zur exklusiven Tischgesellschaft.

„In“ ist, was pompös daherkommt. Ein Harald Glöckler mit seinen barocken Modekreationen etwa liegt voll im Trend. Rüschen, Goldbrokat und Mieder üppig. Auch Glöcklers Label heißt „Pompös“, seine „Star Couture Show“ findet im Hotel Ad-

germeister Klaus Wowereit, genannt „Wowi“, eingerahmt von Freund Jörn und Gina Lollobrigida.

Die Sucht, sichtbar zu sein, überschreitet jede Schmerzgrenze. Agenten bugsieren ihre unbekanntenen, aber gut gewachsenen Models mit sanfter Gewalt neben den Regierenden Bürgermeister, Sparkassen-Direktoren suchen diskret die Nähe von Ex-Diplomaten-Gattin Shawne Borer-Fielding (15 000 Euro, zu buchen bei Lobo-Media), das Gerangel um die Teilnahmelisten beim „Gourmet-Menü mit VIP-Gästen“ nach der Glöckler-Schau hat das Format einer mittleren Handgreiflichkeit.

Wer hier mit am Tisch sitzen darf, glaubt, dazuzugehören zur neuen Berliner Gesellschaft, so wie einst die Besucher von Harry Ristocks Laubenpieperfest, dem früheren Höhepunkt des untergegangenen West-Berlin.



„Pompös“-Modedesigner Glöckler, Models\*: „Meine süße Gräfin“

lon statt. „Aaaah – meine Prinzessin!“, verneigt sich der Ex-Schwabe dann vor seinen geladenen Hoheiten. Und wer schreitet da über den Laufsteg, blitzlichtblond und immer lächelnd? Natürlich: Maja Prinzessin von Hohenzollern.

Das passt zum Markenzeichen, einer goldenen Krone. Glöckler selbst trägt Sgt.-Pepper-Outfit und sieht aus wie eine Mischung aus Prince und Jimmy Hendrix – die Berliner Version des Münchners Rudolph Mooshammer. Schöne Frauen mit Geld werden geradezu auf den Boden charmirt: „Meine Beste! Meine Schöne! Meine süße Gräfin ...!“ Dekolleté ist Trumpf im Adlon-Ballsaal, und in der ersten Reihe klatscht der Regierende Bür-

„Berlin braucht Luxus, Pomp, Kultur“, empfiehlt Alexander Kozulin seiner Stadt (derzeitige Neuverschuldung: 4,9 Milliarden). Der Ballmacher der Entertainment-Agentur „Chez Alex“ ist verantwortlich für den „2. Zarenball“ im Hotel Interconti: „Das High-Society-Event, das Berlin noch fehlt, ungeheuer pompös!“ Wer 390 Euro bezahlt hat, ist dabei. Irina von Bismarck hat die Schirmherrschaft, der Kaviar ist abgezählt. Lakaien mit Puderperücken servieren, ein wohlbeleibter Zeremonienmeister annonciert die Speisenfolge, und weil man unter besseren, ja besten Leuten ist, sagt er „souple“ und „ouvrieren“. Der Sekt: Rotkäppchen.

Da tanzt eine falsche Zarin von der Schauspielschule mit dem echten Prinzen Eduard von Anhalt. Ein adoptierter Graf aus Charlottenburg, Graf Dracula, prostet einer angeheirateten Prinzessin zu, und die

\* Tatjana Gsell, Dagmar Siegel; stehend: Anouschka Renzi, Maja Prinzessin von Hohenzollern, Judy Winter, Sängerin T-Seven.

Herren Potemkin und Romanow duellieren sich. Oder tun zumindest so, kostümiert wie beim Karneval. Mittendrin philosophiert der zarentreue Chefredakteur der Boulevardzeitung „B.Z.“, Georg Gafron, über den Adel und die Rettung der Reiterstaffel.

So viel Pomp war nie. Manchem Hochgeborenen ist das schon wieder zu viel des Guten. Ein wenig degoutant, ein Hauch zu nouveau-riche. Die Vorsitzende der „Vereinigung des Adels in Berlin und Brandenburg“ heißt Heidi Freifrau von Kettler



DIETER E. HOPE / AIG

**Schlossattrappe (1993), Kaiser-Ur-Ur-Enkel Georg Friedrich\* „Berlin braucht Pomp“**

und residiert in einem wenig pompösen Zweifamilienhaus im Süden Berlins.

Von hier aus lenkt sie die Geschicke der 220 Mitglieder. Ja, sagt sie, es sei in der Stadt eine wachsende Begierde nach aristokratischen Namen zu spüren. Doch Mitglied in ihrer Vereinigung kann nur sein, wer „historischen Adel“ nachweisen kann. „Oft rufen Leute an, die wollen Mitglied werden, nur weil sie ein ‚von‘ im Namen tragen.“

Dann schlägt die Freifrau in ihrem „Gotha“ nach, dem „Who is Who“ des Adels. Wird sie nicht fündig, können die Kollegen im Adelsarchiv Marburg tiefer wühlen. Viele Adelswillige müssen am Ende doch enttäuscht werden und mit dem Kainsmal leben: bürgerlich. „Es gibt“, sagt Freifrau von Kettler, „ganz klar einen Unterschied zwischen bürgerlich-rechtlich und adelsrechtlich. Nach salischem Adelsrecht dürfen ausschließlich Männer den Adelsnamen vererben. Angeheiratet gilt nicht.“ Das hat seinen Sinn: „Sonst gerät die Erbfolge durcheinander, und alle Welt ist plötzlich adlig.“ *Horribile dictu.*

Der Adelsverein organisiert etwa Treffen wie das „Preußenwochenende“, über das dann im „Deutschen Adelsblatt“ berichtet wird. Dort erfährt man auch, dass sich die Berliner Jungadeligen jeden zweiten Dienstag im Monat in „Mövenpick“ an der Gedächtniskirche zum Stammtisch treffen. Oder alles über die Fahrradtouren „Adel aufm Rad!“.

\* Neben einem Porträt Wilhelms II.

Alljährlicher Höhepunkt aber ist der „Kurmärkerball“ Ende Januar. Fotografen und Presse sind unerwünscht und werden stillvoll vor die Tür gesetzt. Niemand der Anwesenden lässt sich sein Erscheinen bezahlen, niemand kann sich hier einkaufen. Prinzessinnen, Herzoginnen und Freifrauen gleich im Dutzend.

„Wiedereinrichter“ plaudern über die Restaurierung ihrer märkischen Schlösschen und Güter, Freiherren mit bunten Ordensleisten, weiß-blauen Kreuzen und Lackschuhen drehen sich im Takt der Kapelle, die auch schon die baltischen Ritterschaften beim letzten Jahrestreffen in Schwung brachte. Der Gipfel ist um Mitternacht erreicht: Der „Maitre de Plaisir“ ruft zur Quadrille. Ordentlich gruppieren sich die Edelleute und folgen seinem Appell: „Traversez! Chassez! Visitez!“ Keiner muss sich beim Balzen um etwaige Verunreinigungen des Blutes sorgen. Man ist unter sich.

„Das Schöne am Adligsein“, verrät die Freifrau von Kettler, „ist, dass niemand



SEEGER

dauernd beweisen muss, was man für tolle Sachen leistet und wie viel Geld man hat. Jeder hat seinen Namen, seine Familientradition, und das reicht.“ Kein Zweifel: Zwölf Jahre nach dem Untergang des real existierenden Sozialismus haben Junker, Grafen und Fürsten in Berlin die gesellschaftliche Macht übernommen. Sie schmücken die einschlägigen Gästelisten, müssen als Gründer, Clubmitglied oder Immobilienvertreter herhalten.

Beim Edelmakler Engel & Völkers etwa bitten, wenn es richtig teuer wird, oft langnamige Berater zur Besichtigung. Eine Luxusresidenz in Berlins teuerster Lage im Schatten des Hotel Adlon bietet ein Prinz zu Hohenlohe-Jagstberg unter dem Namen „Embassy Suites“ als „die Kapitalanlage im Herzen Berlins“ an.

Selbst der Braunschweiger Landadel hat seine Leidenschaft für die neue Hauptstadt der deutschen Aristokratie entdeckt. Jahrelang genügte dem Aristokratennachwuchs eine Scheune in Feldheim als Heiratsmarkt. In diesem Winter jedoch tanzten 400 der edelsten Töchter und Söhne aus den Geschlechtern derer von Bismarck, Schulenburg, Hardenberg oder von Preußen im Rohbau-Tunnel jener Kanzler-U-

Bahn, die wegen bürgerlicher Misswirtschaft nicht zu Ende gebaut werden kann.

Die jungen Sprösslinge der alten Stämme kostümierten sich im Stil der zwanziger Jahre. Andreas von Veltheim ist ein Organisator dieser „Berliner Nächte“. Er analysiert den Reiz der Hauptstadt für seinesgleichen eher nüchtern: „Die Frauen sind in der Überzahl. Bei uns fühlen sich die Männer wie im Fasanengehege. Jeder ist auf der Suche nach Kontakten. In Berlin ist alles noch im Fluss, die besten Plätze sind noch nicht vergeben, ganz im Gegensatz zu Hamburg, München oder St. Moritz.“ Tatsächlich mussten die meisten Gäste noch eingeflogen werden.

Berlin braucht noch etwas Benimm-Nachhilfe. Dafür gibt es jetzt den „Berlin Capital Club“, hoch über dem noblen Gendarmenmarkt thronend. Über drei Millionen Euro wurden hier in die Ausstattung investiert, klangvolle Namen wurden angeboten wie Ferdinand Fürst von Bismarck. 3500 Euro Aufnahmegebühr.

Übertroffen werden soll das Treffen im kommenden Herbst vom neuen „China Club“. Hier kostet das Entrée über 10000 Euro. „Berlins Elite“ und der internationale Geldadel, die „Big shots“ der Weltkonzerne, sollen in der obersten Etage des neuen Adlon-Palais „ihr zweites Wohnzimmer“ vorfinden.

Auch die modelnde Prinzessin Maja und ihr Modezar wollen sich ab Juni mit einem Salon im Kaisersaal des Sony-Centers im Stil der zwanziger Jahre um die Adelskultur verdient machen. Globales Kennenlernen ist die Devise. Sponsoren sollen zahlen, und erster Wunschgast ist Camilla Parker Bowles, die Immer-noch-Geliebte des britischen Thronfolgers Prinz Charles.

Schön und gut. Aber etwas fehlt. Die endgültige Ball-Kulisse für die historische wie für die inszenierte Neo-Aristokratie von Mediens Gnaden. Und das kann nur eines sein: Das Stadtschloss muss her – und zwar schnell. „Wir brauchen große Säle, würdige Säle!“, ruft der Spitzendiplomat a. D. Leopold Bill von Bredow. Der frühere Protokollchef des Auswärtigen Amts erlebt derzeit, wie sich die meist adligen Herren des diplomatischen Korps überall in der Stadt niederlassen, grüne Ruhesitze oder zentral gelegene Penthäuser erwerben. „Ich bin dafür, dass man zumindest die Fassade des Schlosses wieder aufbaut.“

Hinter der Fassade wäre dann Platz für alle. Vielleicht zieht sogar ein Regent mit ein, der sich derzeit noch in der Warteschleife befindet: Prinz Georg Friedrich von Preußen, der Chef des Hauses Preußen, Ur-Ur-Enkel des letzten deutschen Kaisers Wilhelm II. und in der Erbfolge dessen legitimer Nachfolger.

Der junge Thronfolger studiert derzeit noch, vor den Toren der Stadt, irgendwo im Erzgebirge. Aber es heißt, auch ihn werde es demnächst in die Hauptstadt ziehen. PETER WENSIERSKI, SANDRA WIEST